

Sprachliche Erörterungen

über die

„Gelehrte Estnische Gesellschaft.“

V o r t r a g,

gehalten in der Jahresversammlung der Gel. Estn. Gesellschaft
am 18. Januar 1883

von

L e o M e y e r.

Sonderabdruck aus der „Neuen Dörptschen Zeitung“ 1883.

D o r p a t.

Druck von C. Mattiesen.

1883.

Von der Censur gestattet. — Dorpat, den 12. Februar 1883.

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

i 28604192

Meine Herren!

Mit der dritten Woche des neuen Jahres, in der wir heute stehen, haben wir wieder den Tag erreicht, an dem unsere gelehrte estnische Gesellschaft auch ihr Neujahr feiert. Der achtzehnte Januar, der uns heute wieder in diesen Räumen vereinigt hat, ist ja der Tag, an dem unsere Gesellschaft einst ihr Leben begonnen hat, an dem sie gestiftet worden ist. Und gewiß ist es eine sehr natürliche Bestimmung unserer Statuten, daß dieser Stiftungstag alljährlich mit Abhaltung einer besonderen Versammlung gefeiert werden soll, für die insbesondere ja noch festgesetzt ist, daß der Präsident sie mit einem Vortrage eröffne. So ist es denn auch heute wieder meine ehrenvolle Pflicht. Schon zum vierzehnten Male ruft sie mich an diesen Platz. Wenn wir aber die Jahre zusammenrechnen, die unsere Gesellschaft schon gelebt und gewirkt hat, so fehlt nur noch ein halbes Jahrzehnt an einem halben Jahrhundert: fünfundvierzig Jahre ihrer Geschichte füllen sich heute. Und ich denke, einer Geschichte mannichfaltigen reichen Inhalts, die

nicht bloß dem enger begrenzten Gebiete, in das unsere Gesellschaft gestellt ist, fördernd und belehrend zu Gute gekommen ist und immer weiter kommen wird, sondern die auch immer bestimmt sein soll, in das weite große Gebiet der Wissenschaft überhaupt als ein nicht ganz unwürdiges Glied sich einzufügen, weil doch nur so unsere Thätigkeit als eine wirklich werthvolle wird bezeichnet werden können.

Zu einem Vortrage an ihrem Stiftungstage möchte sich vielleicht immer besonders gut ein Rückblick in die Geschichte unserer Gesellschaft eignen, und was läge da gerade heute näher, als der hervorragenden Persönlichkeit zu gedenken, die unserer Gesellschaft fast von ihrer Stiftung an angehört hat und deren Ausscheiden gerade das eben abgelaufene Jahr für uns am Schmerzlichsten gekennzeichnet hat, ich meine des hochverehrten Herrn Doctor Kreuzwald und seiner ganzen Bedeutung für unsere Gesellschaft.

Doch das mag noch einer anderen Gelegenheit vorbehalten bleiben und ich wende mich heute wie auch in ähnlicher Weise früher lieber von allem Besonderen ab und mehr Allgemeinem zu.

Da mein engeres wissenschaftliches Gebiet durch die Sprache bezeichnet ist, so mag es mir vergönnt sein, mich mit meinem heutigen Vortrage auch wieder einmal ganz auf sprachwissenschaftlichen Boden zu stellen, dabei möchte ich seinen Stoff aber doch nicht aus beliebig weiter Ferne herholen, sondern ihn unmittelbar an unsere gelehrte estnische Gesellschaft selbst anknüpfen, ja ich möchte die einfache Frage stellen, was heißt, wenn wir die sprachliche Seite

einmal besonders betonen, eigentlich gelehrte estnische Gesellschaft? Was unsere Gesellschaft ist oder sein will und sich überhaupt für Aufgaben stellt, das mag Jeder, der sie kennt und namentlich jeder ihr Angehörige leicht glauben, sich sofort beantworten zu können, oder er wird doch nicht ohne Weiteres geneigt sein, dabei gerade die Sprachwissenschaft um Rath zu fragen. Und doch kann man Alles, was überhaupt benannt ist, was irgend wie mit Sprache bezeichnet ist, auch als dem Gebiete der Sprachwissenschaft angehörig ansehen. Man kann ja auch den Namen unserer Gesellschaft und Alles, was sich weiter daran knüpft, einmal rein sprachwissenschaftlich betrachten, man kann die einzelnen Ausdrücke, die einzelnen Wörter, die im bezeichneten Rahmen uns entgegentreten, an und für sich genauer prüfen, ihrer Etymologie, wie man's nennt, weiter nachgehen und sich so auch über ihren Inhalt genaueres Verständniß zu verschaffen suchen.

Manchem freilich erscheint das vielleicht nicht von besonderem Werth zu sein. Mir ist dieser Tage ein Wort Friedrich's des Großen vor die Augen gekommen, der dieser letzteren Ansicht auch recht bestimmten Ausdruck zu geben scheint. Man hatte den Namen Hohenzollern in verschiedener Weise zu deuten versucht, da hat er darauf bemerkt „Beschäftigungen von Gelehrten, nur auf Ableitung der Wörter gerichtet, sind Gegenstände, nicht würdig, denkende Köpfe zu beschäftigen. Man fordert merkwürdige Thaten und solche Sachen, die vermögend sind, die Aufmerksamkeit denkender Personen auf sich zu ei-

hen.“ Ganz gewiß hatte er auf seinem Standpunct und namentlich für seine Zeit mit dem angeführten ablehnenden Urtheil vollkommen recht; ich glaube nicht, daß es vielen Werth haben könnte, den versuchten etymologischen Erklärungen des Namens Hohenzollern zur Zeit Friedrich's des Großen nachzuspüren, wir können es uns überhaupt ersparen, mit etymologischen Versuchen des vorigen Jahrhunderts über deutsche Wörter und namentlich deutsche Eigennamen uns genauer bekannt zu machen. Wenn man damals auf etymologischem Gebiete vielleicht auch einzelnes Richtige gefunden hat, so fand man es doch ohne Klarheit und Sicherheit der forschenden Methode, und für die Wissenschaft hat selbstverständlich auch Nichtiges, wenn man es nicht als sicher richtig zu beurtheilen versteht, gar keinen Werth.

Auf dem Gebiete der Etymologie aber hat aus mannichfachen und zum Theil ganz äußerlichen, man könnte fast sagen, zufälligen Gründen, über die genauer mich auszulassen hier nicht Zeit ist, die neuere Wissenschaft ganz Außerordentliches gewonnen, so daß hier von viel mehr wirklichen Resultaten gesprochen werden kann, als vielleicht auf manchem anderen wissenschaftlichen Gebiete. Ja, man könnte manche Leistung der Sprachwissenschaft wohl mit vollem Recht als merkwürdige That und eine solche Sache bezeichnen, die wohl vermögend wäre, die Aufmerksamkeit denkender Personen auf sich zu ziehen.

Freilich, man soll auch die Bedeutung der Etymologie nicht überschätzen, oder, möchte ich lieber sagen, sie nicht mißverstehen, wie es so häufig ge-

schieht. Man versteht ja die Etymologie oder, wie wir es deutsch zu benennen pflegen, die Worterklärung in der Regel in viel zu engem Sinn. Man begegnet nämlich häufig der Anschauung, als sei die Erklärung eines Wortes schon abgethan, wenn man seinen Zusammenhang mit irgend einem anderen Wort oder seine Zurückführung auf irgend eine ältere Form anzugeben wisse.

Die Wörter aber entwickeln sich auf dem Grunde ihres ganz bestimmt begrenzten äußeren Zusammenhanges in ihrer Bedeutung oft außerordentlich frei und das läßt sich nicht verstehen ohne Prüfung ihrer ganzen Geschichte. Wie wollten wir zum Beispiel unser in seiner Bedeutung ganz eigenthümlich entwickeltes *auf hören* glauben uns verständlich machen zu können mit der Bemerkung, daß es aus den Wörtern *auf* und *hören* zusammengesetzt sei, davon das eine diesen, das andere jenen Ursprung habe. Die Bedeutung oder, können wir auch sagen, der Gebrauch des Wortes *auf hören* hat sich so eigenartig ausgebildet, daß aus seiner ursprünglichen Bedeutung hervorging „seine Aufmerksamkeit worauf richten und deshalb still werden“ und dann überhaupt „still werden“ und ähnlich, so daß wir nun auch sagen können „der Regen hört auf“. Alle möglichen anderen Wörter des Aufhörens oder Aufhorchens haben sich ganz anders entwickelt, haben eben ihre ganz besondere Geschichte.

Oder um noch ein anderes Beispiel anzugeben, man kann meinen unser deutsches Wort *dichten* etymologisch erklärt zu haben, wenn man sagt, daß

es auf das lateinische dictâre und mit diesem auf das unabgeleitete dicere zurückführe, wie es in der That richtig ist. Aber zu weiterem wirklichem Verständniß müssen wir neben der kurz angeführten Etymologie aus der Geschichte des Wortes wissen, daß jenes dictâre, das zunächst nur bedeutet „oft sagen“, dann insbesondere auch gebraucht wurde für „oft sagen, um es niederschreiben zu lassen“, wie unser ihm auch entsprungenes dictiren, daß daraus sich weiter entwickelte „Erdachtes oder Gedichtetes dictiren“ und daß endlich in der Bedeutung des Dichtens das selbständige „Erdenken und geistige Erfinden“ allein übrig blieb.

Um nun aber gleich auf meinen bestimmter abgegrenzten Gegenstand, unsere gelehrte estnische Gesellschaft, überzugehen, kann ich zuerst fragen, was ist denn eigentlich eine Gesellschaft. Jeder, dem die bestimmte Antwort nicht sogleich zur Hand ist, wird zur weiteren Orientirung fragen oder gleichsam Probe machen, wie und in welchen Verbindungen das Wort gebraucht wird. Da findet sich denn, daß man den Ausdruck ganz gewöhnlich für der unseren ganz entsprechende Vereinigungen gebraucht, wie die „Historische Gesellschaft des Kantons Aargau“, die „Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst“, die hiesige „Naturforscher-Gesellschaft“ oder auch die „Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen“ oder andere, in Abweichung von denen andere auch den Namen Verein tragen, wie der „Verein zur Kunde Sjels“, der „Naturforscher-Verein in Riga“, der „Historische Verein für Niedersachsen“, der „Histo-

rische Verein des Kantons Bern“, der „Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens“ und andere, oder auch wohl den un deutschen Namen vorziehen, wie die „Kaiserlich livländische gemeinnützige und ökonomische Societät.“ Es wäre nicht uninteressant, weiter abzuwägen, welche Unterschiede in diesen verschiedenen Benennungen liegen, welche verschiedenen Bedeutungen man bewußt oder vielleicht auch unbewußt damit verbindet. Doch wir wollten zunächst nur den Namen Gesellschaft genauer in's Auge fassen, der doch auch wieder in manchen weiteren Verbindungen und zum Theil ganz anderen als dem eben schon angeführten gebraucht wird. Man spricht zum Beispiel von einer „Schauspielergesellschaft“, neben der ein etwaiger „Schauspielerverein“ etwas ganz Abweichendes bezeichnen würde, oder kurz von „einer Gesellschaft“, als einer geselligen Vereinigung, die man besucht, die man wieder durchaus nicht als „Verein“ bezeichnen könnte. Weiter gebraucht man das Wort aber auch noch mehr abstract, „man leistet Jemandem Gesellschaft“, „sucht Jemandes Gesellschaft auf“, „lebt in Jemandes Gesellschaft“ und was sich noch weiter anführen ließe.

Gehen wir nun aber noch etwas in der Geschichte zurück, so zeigt sich, daß das Wort „Verein“ sich gar nicht sehr weit zurückverfolgen läßt, es ist ein ziemlich neues Wort, das man aus dem schon älteren Zeitwort „vereinen“ entnommen hat und das mit „Vereinigung“ fast übereinstimmt; die Vielheit soll darin als zu einer Einheit gestaltet erscheinen, der „Verein“ besteht aus Einzelnen, die aber als Einheit

gedacht sein sollen, das ver = in ver = einen deutet auf Verbindung, wie etwa in verbinden selbst, sich verbrüdern, verkehren, verloben, vermählen und anderen Wörtern.

Den Namen „Gesellschaft“ können wir weiter zurückverfolgen, bis in die Zeit Karl's des Großen. Und auch darüber wird er noch weit hinausreichen. Sein Gebrauch aber stimmt, so weit wir sehen, mit dem heutigen im Wesentlichen schon überein. Was sagt aber das Wort seinem Ursprung nach, der Etymologie nach in der gewöhnlichen Bedeutung dieses Wortes? Man wird geneigt sein, es als Ableitung von *Gesell* zu bezeichnen, wie man wohl *Freundschaft* als von *Freund*, *Verwandtschaft* als von *verwandt*, *Feindschaft* als von *Feind* und anderes ähnlich abgeleitet ansieht. Aber die Bezeichnung der Ableitung ist hier nicht die rechte. Unsere weiblichen Wörter auf *schaft* gehören zu einer Anzahl von Bildungen, die dadurch interessant sind, daß sie auf den ersten Blick uns wohl als abgeleitete erscheinen, das heißt Ausgänge enthalten, die an und für sich nicht mehr verständlich sind, gehen wir aber in der Sprachgeschichte weiter zurück, so stellen sich die Wörter auf *schaft* ebenso wie die auf *thum*, zum Beispiel *Christenthum*, *Fürstenthum*, *Alterthum* und andere, und die auf *heit* wie *Schönheit*, *Reinheit*, *Wahrheit* und ähnliche, als alte Zusammensetzungen dar, das heißt solche Bildungen, die aus selbständigen, also an und für sich verständlichen Wörtern, zusammengesetzt wurden. Unser *heit* in *Schönheit*

und den ähnlichen Wörtern ist vereinzelt dialektisch, dann auch noch mittelhochdeutsch und namentlich auch in der alterthümlichen gothischen Sprache noch ein ganz selbständiges Wort; gothisch lautet es *haidus* und bedeutet „Art und Weise“; wo Luther im Briefe an die Philipper (I, 18) übersetzt „allerlei Weise“, heißt es zum Beispiel in der gothischen Bibelübersetzung *allaim haidum*. Auch jenes *thum* in *Christenthum* und den ähnlichen Bildungen lebt in älterer Sprache und namentlich auch wieder im Gothischen noch selbständig und lautet gothisch *dôms* mit der Bedeutung „Bestimmung, Urtheil“, wie das unmittelbar zugehörige Zeitwort *dômjan* bedeutet „urtheilen“. Ursprünglich aber bedeutet jenes *dôms* nichts anderes als „das Gesezte“ oder „Sezung“, woraus sich auch „Stand, Zustand“ und Aehnliches entwickelte, und hängt geschichtlich mit dem griechischen *τί-θη-μι* „ich setze“ unmittelbar zusammen; *Christenthum* würde ursprünglich also etwa bedeuten „Christensezung, Christenzustand“ oder Aehnliches. Das *-schaft* aber, das uns wegen unseres *Gesellschaft* hier zunächst interessirt, ist ebenso wie zum Beispiel *Tracht* von *tragen*, oder *Macht* von *ich mag*, oder *Haft* von *haben*, abgeleitet von *schaffen*, so daß es zunächst gar nichts Anderes bedeutet, als die „Schöpfung“ oder dann, kann man auch sagen, „das Geschaffene, das Existirende“ und Aehnliches. Es würde darnach also *Berwandschaft* in collectiver Bedeutung gleichsam die als „verwandt Geschaffenen oder Existirenden“ bezeichnen können, in mehr abstracter Bedeu-

tung aber „die Beschaffenheit oder das Verhältniß von Verwandten“. Bei der „Gesellschaft“ würde sich es also, ganz äußerlich ausgedrückt, um eine „Anzahl von Gesellen“ oder abstracter um die „Beschaffenheit oder das Verhältniß von Gesellen“ handeln.

Auch diese Bezeichnung des Gesellen wollen wir uns an der Hand der Sprachgeschichte noch etwas verständlicher zu machen suchen. In seinem Gebrauch hat sich's auch mannichfaltig entwickelt. Am Gewöhnlichsten sprechen wir wohl von Gesellen im Handwerkerstande, bezeichnen die Arbeiter so, die ihr Handwerk schon gut verstehen, doch noch nicht Meister sind; sonst nennen wir auch wohl freundschaftlich Verbundene so, wie „die Beiden sind gute Gesellen“, oder gebrauchen auch das Wort in bestimmten Verbindungen für Einzelne, wie „ein lustiger Gesell, ein wüster Gesell“ und dergleichen. Was aber sagt das Wort ursprünglich? Es ist ganz ähnlich gebildet wie unser „Gefährte“, das ursprünglich den bezeichnet, „der zur selben Fahrt gehört, der an derselben Fahrt Theil nimmt“, oder „Gesinde“, das von einem alten Wort sind „Reise“ ausgegangen ist und ursprünglich „Reisegenosse“, also so ziemlich dasselbe wie Gefährte bedeutet, oder das mittelhochdeutsche ge-bette, das „demselben Bett Angehörige, die Bettgenossinn“ bezeichnet. Auch die verwandten Sprachen bieten ganz ähnliche Wörter, die an erster Stelle Praefixa aufweisen, die, unserm ge ganz ähnlich, Vereinigung oder Gemeinschaft bezeichnen. So bedeutet im altindischen nîdá-s „Nest“ — es stimmt ganz mit dem lateinischen nîdus über-

ein — daneben aber *sá-nîda-s* „einen der demselben Nest angehört, der aus demselben Nest ist“, dann allgemeiner „verbündet, nahe vereint“, griechisches *χοίτη* bedeutet „Lager, Bett“ und daneben *ἀ-χοίτης* „demselben Lager angehörig, Lagergenosß“. Im Lateinischen bedeutet beispielsweise *con-tubernâlis* Jemanden, „der derselben *taberna*, demselben Zelt angehört, im selben Zelt befindlich“, weiter dann aber überhaupt „Genosß, Gesellschafter“. Mit ihm aber läßt sich unser *Gesell* unmittelbar vergleichen; es ging vom Worte *Saal* aus, das in älterer Sprache noch mit kurzem Vocal *sal* lautet, bedeutet also zunächst nichts anderes als „demselben Saal angehörig, im selben Saal befindlich, Saalgenosß“, so daß wir uns hier also in ganz buchstäblichem Sinne noch als „Gesellen“ bezeichnen könnten. Man hat sich viel bemüht um die Etymologie des lateinischen *con-sul*; ich halte für das Wahrscheinlichste, daß es sich unmittelbar zu unserem *Gesell* stellt. Unser *Saal* hängt nämlich wahrscheinlich ganz eng zusammen mit dem lateinischen *solum* „Grund und Boden, auf dem man sich befindet“ und daraus scheint *con-sul* gebildet zu sein als zunächst „der demselben Grund und Boden Angehörige“, dann überhaupt „Genosß“ und insbesondere „Amts-genosß“. Dem *con-sul* steht der *ex-sul* entgegen „der von seinem Grund und Boden fort ist, der Vertriebene, der Verbannte.“

Die bestimmte Beziehung auf den *Saal* hat man bei unserem *Gesell* früh vergessen und denkt dabei namentlich in der Verbindung „Gesellschaft“

jetzt nur noch an überhaupt „Verbundene oder Vereinigte“, wie wir es hier sind, wobei die Sprache das gar nicht weiter besonders bezeichnet, daß es sich bei solcher Verbundenheit doch in der Regel auch um bestimmte Zwecke handelt. Wie so die Sprache gar nicht immer alle Einzelheiten, auf die es ankommt, auch äußerlich bezeichnet, sondern wie sich an bestimmte sprachliche Formen das Geistige oft rein an entwickelt, das kann uns zum Beispiel unser Wort *Sitzung* noch recht deutlich machen. Ursprünglich bezeichnet es doch nichts Anderes als „das Sitzen“, aber es hat sich eine andere Bedeutung noch dazu entwickelt, wir pflegen, wie namentlich auch bei unseren regelmäßigen Monatsitzungen, dabei zugleich an etwas „Geschäftliches, Amtliches“ zu denken, das die Sprache nicht weiter bezeichnet. An und für sich könnte man ja auch von Sitzung im Theater, im Concert oder sonst wie sprechen, das ist aber nicht üblich.

Unsere estnische Gesellschaft trägt zu genauerer Charakterisirung noch den Namen einer „gelehrten“. Unter all den Gesellschaften und Vereinen und sonst wie benannten Genossenschaften, mit denen wir und zwar insbesondere durch Austausch unserer Druckschriften in Verbindung stehen — ziemlich genau sind ihrer jetzt anderthalb hundert — ist außer der unseren doch keine, die so ausdrücklich benannt worden wäre, wenn man es auch als selbstverständlich gewiß überall hinzugedacht haben wird, wie man auch unser gedrucktes Verzeichniß jener mit uns verbundenen Genossenschaften ein „Verzeichniß der gelehrten Ver-

eine" und so weiter genannt hat. Die Bezeichnung soll nichts Anderes sagen, als daß unsere Bestrebungen und Arbeiten nur wissenschaftliche Ziele verfolgen, was man hier vielleicht deshalb geglaubt hat als nothwendig hinzufügen zu müssen, weil eine nur als e s t n i s c h e bezeichnete Gesellschaft etwa auch politische oder sonstige Zwecke, die mit der Wissenschaft nichts zu thun haben, hätte verfolgen mögen. Aber das Wort g e l e h r t selbst wollen wir doch auch wieder genauer verfolgen und prüfen. Es ist seiner Form nach ja nichts Anderes als das passive Particip zu l e h r e n , so daß es also zunächst den bezeichnet, „dem Lehre oder Belehrung zu Theil geworden ist" und dann auch, seinem passivischen Ursprung gleichsam entrückt und mehr adjectivisch geworden, den „der Lehre oder das, was die Lehre schafft, also Wissen, besitzt, reich an Gelerntem", weiter „der Wissenschaft zugethan, mit wissenschaftlichen Dingen sich beschäftigend". In alterthümlicher Weise spricht man auch wohl von „gelahrt" und „Gelahrtheit", Faust wird von dem Bauer als ein „Hochgelahrter" bezeichnet, das aber sind gar keine besonders alte, sondern nur dialektische Formen, also für unsere Schriftsprache eigentlich Mißformen.

Unser Zeitwort l e h r e n können wir bis in das älteste in Denkmälern enthaltene Deutsch, bis in das Gothische, zurückverfolgen und zwar zeigt es da, wie so manches neuere Wort mit innerem oder öfter auch auslautendem r, an dessen Stelle noch ein altes s. Unser verlieren lautet gothisch noch f r a l i u s a n , unser D h r gothisch nach a u s ô , unser

hören gothisch nach hausjan, unser mehr gothisch mais und ganz entsprechend unser Lehren in gothischem Gewande laisjan. Darin aber erkennt man sehr deutlich ein sogenanntes Causalverb, wie man deren im Gegensatz zum Griechischen und Lateinischen im Deutschen noch ziemlich viele hat, wie zum Beispiel tränken neben trinken, senken neben sinken, legen neben liegen, setzen neben sitzen, hängen neben hangen und andere, die da sagen, daß der im Verbalstamm liegende Begriff nicht unmittelbar hervorgerufen, sondern durch Vermittelung eines Anderen veranlaßt wird: wer tränkt, besorgt das Trinken nicht selbst, sondern veranlaßt, daß es ein Anderer thut. So bedeutet auch das gothische laisjan, unser Lehren, zunächst „machen, daß ein Anderer kennen lernt oder Kenntniß erwirbt“ und ging von einem alten unabgeleiteten Zeitwort leisan aus, das etwa „erfahren, kennen lernen, Kenntnisse erwerben“ bedeutet haben muß, aber selbst nur in einer einzigen Präteritalform in der gothischen Uebersetzung des Briefes an die Philipper (4, 12) erhalten geblieben ist; wo Luther sagt: „ich kann niedrig sein, und kann hoch sein“, übersetzt der Gothe lais jah haunjan mik, lais jah ufarassan haban und darin heißt das lais eigentlich „ich habe kennen gelernt, ich habe gelernt“. Unmittelbar zu diesen Wörtern aber gehört auch unser Lernen, das im Gothischen nicht erhalten ist, mit Sicherheit aber gothisch lisnan gelautet haben würde. Der Gothe hat eine ganz erkleckliche Anzahl mit dem

Nasal gebildeter sogenannter Passivverben, wie *b u n d n a n* „gebunden werden“ neben *b i n d a n* „binden“, *g u t - n a n* „gegossen werden“, neben *g i u t a n* „gießen“, *f u l l - n a n* „gefüllt werden“ neben *f u l l - j a n* „füllen“ und andere ähnliche. Sie sind im Laufe der Zeit außerordentlich zusammengeschmolzen und im Neuhochdeutschen ist gerade *l e r n e n* fast das einzige davon übrig gebliebene, das also zunächst rein passivisch bedeutet „gelehrt werden“. Auf welchem tieferen Grunde nun aber unser *l e h r e n* und jenes ihm zunächst zu Grunde liegende gothische *l e i s a n* „kennen lernen, Kenntniß erwerben“ beruht, das ist noch nicht ermittelt und darüber versuchte völlig unsichere Muthmaßungen hier zu wiederholen, würde keinen Werth haben.

• Außerlich bestimmter begrenzt ist das Arbeitsgebiet unserer gelehrten Gesellschaft durch den Zusatz *e s t n i s c h*, womit aber nicht gesagt sein soll, daß sie eine estnische sein soll, wie man etwa von einem estnischen Volk, von estnischer Sprache, von estnischen Sitten und anderem Estnischen spricht. Ganz wie zum Beispiel die bekannte deutsche morgenländische Gesellschaft nicht morgenländisch sein will, wie man von morgenländischen Sprachen, morgenländischen Völkern und dergleichen spricht, sondern sich ihren Namen gegeben hat, weil sie sich mit dem Morgenlande oder dem Orient und allem darauf Bezüglichen beschäftigt, so ist unsere gelehrte Gesellschaft eine estnische, weil das Estenland und Alles was zu ihm gehört, ihren Arbeitsstoff bildet. Und so ist ja auch im ersten Paragraphen ihrer erneuerten Statuten

vom Jahre 1863 als ihr Zweck angegeben „die Kenntniß der Vorzeit und Gegenwart des estnischen Volkes, seiner Sprache und Literatur, so wie des von ihm bewohnten Landes zu fördern.“ Kurz zusammenfassen kann man diesen Inhalt immer in den Ausdruck: „Geschichte des Estenlandes und alles dessen was zu ihm gehört“, denn ohne Berücksichtigung der Geschichte kann man sich weder mit Ländern noch mit Sprache und Literatur wirklich wissenschaftlich beschäftigen.

Den Namen *estnisch* und *Esten* selbst hier ausführlicher zu besprechen, ist meine Absicht nicht, es würde sich eher zu einem eingehenden besonderen Vortrage eignen. Streng mathematisch abgrenzen können wir unser Arbeitsgebiet damit indeß gar nicht, da alle Geschichte auch gelegentlich in Nachbargebiete hinübergreift und keine Geschichte ohne mannichfachste Berührung von Außen her gedacht werden kann. Wir haben auch schon bei mancher früheren Gelegenheit davon gesprochen, wie estnisches Volk vielfach sein Heimathland verlassen hat und in die Ferne gezogen ist und auf der anderen Seite ist ja gerade das baltische Land von früher Zeit her vielen Einwanderungen von Außen her ausgesetzt gewesen. Es mag hier genügen zu bemerken, daß der Name *Esten* kein heimischer ist, sondern von außen eingetragen und daß er ursprünglich höchst wahrscheinlich unestnisches Volk bezeichnet hat. In neuerer Zeit hat er unter den Esten selbst mehr Aufnahme gefunden, wie zum Beispiel die Tschechen, die früher mit besonderer Vorliebe diesen ihren Namen gebraucht, heut-

zutage aus politischen Gründen sich lieber Böhmen nennen, wie sie sonst in der Regel nur von Außen her genannt worden sind.

Im Anschluß an die aus unseren Statuten angeführten Worte, die den Zweck unserer Gesellschaft angeben sollten, wird es zugleich als ihre Aufgabe bezeichnet „zur Hebung der intellectuellen und moralischen Bildung des Volkes, so weit es einem gelehrten Vereine zukommt, beizutragen“, aber darin können wir nichts Besonderes finden, da alle wirklich als wissenschaftlich zu bezeichnende Thätigkeit zur Hebung intellectueller und moralischer Bildung nothwendig beitragen muß.

Wenn ich aber darauf noch einmal zurückkomme, daß unsere Gesellschaft im Wesentlichen die Aufgabe hat, Geschichte und geschichtlichen Stoff innerhalb der ihr äußerlich oder geographisch gesteckten Grenzen zu erforschen und zu behandeln, so mag es auch da wieder für einen Augenblick beschäftigen, daß wir uns klar zu machen versuchen, was *G e s c h i c h t e* eigentlich bedeutet. Gern zieht man ihr noch oft den fremden Namen der *H i s t o r i e* vor, spricht lieber von Historikern als von Geschichtsforschern, lieber von historisch als von geschichtlich und ähnlichem Anderen. Diese undeutsche Bezeichnung weist in das Gebiet, in dem die Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung besonders früh und besonders glänzend erblüht ist, in die griechische Welt. Das griechische *historia* aber bedeutet ursprünglich gar nichts Anderes als „Nachforschung, Erforschung“ und wird dann auch von dem „Erforschten“ selbst gebraucht; Herodot, den man mit

gutem Recht den Vater der Geschichte genannt hat, beginnt sein großes, neun Bücher umfassendes Geschichtswerk mit den Worten „Dieses ist die Darlegung der Erforschung (*ιστορίης*) des Herodotos von Halikarnaß“ oder wie man etwa auch freier übersetzen könnte „Herodotos von Halikarnaß legt hier dar, was er erforscht hat“, wobei es also die gebräuchtesten Ausdrücke an und für sich wieder gar nicht sagen, daß es sich gerade um das handelt, was wir eigentlich geschichtlichen Stoff nennen.

Verfolgen wir das in Frage stehende griechische Wort seiner Bildung nach noch weiter zurück, so kommen wir auf das einfache Wort *ἴστωρ*, das bedeutet „der Wissende, der Kundige“: es begegnet schon an zwei Stellen (Ilias 18, 501 und 23, 486) der alten homerischen Poesie, wo der „Wissende, der Kundige“ insbesondere als „Schiedsrichter“ aufgefaßt worden ist. Weiter aber schließt es sich an das griechische *οἶδα* „ich weiß“, das eigentlich ein altes Perfect ist und geschichtlich mit dem altindischen *váida* und unserem *ich weiß* genau übereinstimmt, die weiter unmittelbar mit dem lateinischen *vidēre* „sehen“ zusammenhängen und im Grunde nichts Anderes bedeuten als „ich habe gesehen“. Das Wissen ist hier also als ein „Gesehen — haben“ bezeichnet, das dann aber leicht auch allgemein als ein „Erfahrunggebrachthaben“ gedacht ist, da im weiterentwickelten Gebrauch jenes Verbes und insbesondere auch unseres deutschen Wissen und weiß der Gedanke an ein selbst gesehen haben oft ganz zurückgetreten ist: wir glauben auch zu wissen, was ein

im Ganzen zuverlässiger Berichterstatter uns mitgetheilt hat. Wörtlich würde darnach also historia die „Thätigkeit dessen“ bezeichnen, „der Etwas weiß oder in Erfahrung gebracht hat“ und die eigentliche Geschichte ist in ihr, können wir sagen, also allein nach der auf sie gerichteten Thätigkeit des Menschen benannt.

Auf einer ganz anderen Entwicklung, als das betrachtete griechische Wort, beruht unser deutsches Wort *G e s c h i c h t e*. Was seine Form betrifft, so hat das auslautende e darin etwas Auffälliges; ganz vereinzelt läßt sich's so mit dem weiblichen Geschlecht bis ins Mittelhochdeutsche, wo etwas häufiger ein neutrales *g e s c h i c h t e* begegnet, zurückverfolgen, die geläufige ältere und namentlich im Mittelhochdeutschen sehr gewöhnliche, im Althochdeutschen ausschließlich gebrauchte weiblich-geschlechtliche Form dafür aber ist die auf den Dental ausgehende *G e s c h i c h t* (*g e - s c h i c h t*), wie sie zum Beispiel Luther im Lucas-Evangelium (2, 15) gebraucht hat: „Laßt uns nun gehen gen Bethlehem, und die *G e s c h i c h t* sehen, die da *g e s c h e h e n* ist“. In ganz der nämlichen Weise, wie unser die *S i c h t*, *V o r - s i c h t*, *R ü c k - s i c h t*, *N a c h - s i c h t*, *A u s - s i c h t* sich anschließen an *s e h e n*, schließen sich unser *G e s c h i c h t e* und das ältere *G e s c h i c h t* an *g e s c h e h e n*. So bedeutet also *G e s c h i c h t e*, seiner Etymologie nach, gar nichts Anderes, als „das Geschehen“ und dann „das was geschieht“ oder „was geschehen ist“. In älterer Zeit gebraucht man es mehr für „einzelne Begebenheit, einzelnes Ereigniß“, während wir es in

der Regel mehr von einer weitergreifenden Allgemeinheit gebrauchen. Daß wir außerdem dabei so gut wie immer an ein Fortschreiten, an ein mehr oder weniger gleichmäßiges Vorwärtsgehen, an eine Entwicklung denken, ist Etwas, was, dem Ausgeführten nach, in dem Worte selbst wieder etymologisch nicht enthalten ist. Wollen wir das geschehen selbst noch weiter verfolgen, so ist zu sagen, daß es über das Althochdeutsche für uns nicht hinausreicht, dort aber schon dieselbe Bedeutung aufweist, wie bei uns: im Gothischen finden wir es nicht. Als seine sinnliche Grundbedeutung vermuthete ich die des Gehens, des Kommens oder Aehnliches, so daß also es g e s c h i e h t zunächst bedeuten würde „es geht, es kommt“ oder dergleichen, welche Vermuthung weiter zu begründen uns indeß hier zu weit abführen würde.

Vieles Einzelne aus dem Leben unserer Gesellschaft ließe sich in der begonnenen, die sprachlichen Beziehungen genauer abwägenden, Weise noch anschließen, so könnte man den oft gescholtenen Namen für die von uns herausgegebenen Druckfachen, den der *B e r h a n d l u n g e n*, noch hervorheben. Man hat gesagt, was wir drucken ließen, seien doch keine Verhandlungen und unter dieser Anschauung ist offenbar auch der fünfte Paragraph unserer Statuten vom Jahre 1863 verfaßt, in dem es heißt, daß die Gesellschaft ihre Arbeiten unter dem Titel: „Schriften der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat“ herausgebe, als ob hier der Ausdruck *S c h r i f t e n* so sehr viel zweckmäßiger wäre.

Muß man doch auch dabei wieder sagen, daß

sich's bei den Schriften in Wirklichkeit gar nicht um Schriften handelt, sondern um gedruckte Sachen, denen ursprünglich allerdings auch einmal Schriften zu Grunde gelegen haben. Im sechsten Paragraphen unseres ursprünglichen Statuts heißt's noch, daß unsere Gesellschaft ihre Arbeiten unter dem Titel: „Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat“ herausgibt, und wie sich dieser Name vor allen Dingen schon deshalb ein für alle Mal am Besten empfehlen muß, weil sein Festhalten ein ganz unnöthiges und nur zu leicht Verwirrung und Mißverständnis schaffendes Schwanken ausschließt, so mag er auch an und für sich sehr wohl vertheidigt werden. „Verhandlungen“ kann hier nicht wohl anders verstanden werden, als das, was in unseren Sitzungen verhandelt worden ist, so daß der Name also mit dem bekannten und beliebten lateinischen *Acta* als im Wesentlichen übereinstimmend angesehen werden darf. Was wir drucken lassen, ist jederzeit vorher in den Sitzungen verhandelt oder behandelt und aus diesem Verhandelten als das Druckwürdige ausgelesen. Was das *Verhandeln* wieder an und für sich betrifft, so bezeichnet es ursprünglich nichts Anderes als „mit Händen berühren oder fassen oder bearbeiten“ oder ähnlich, eine Bedeutung, die aber im Gebrauch des Wortes lange erloschen ist.

Was die Organisation oder innere Einrichtung unserer Gesellschaft anbetrifft, um zum Schluß auch das noch hier kurz zu berühren, so spricht das älteste Statut nur von zwei Beamten, dem Präsidenten und dem Secretair, später sind ihrer mehr nöthig ge-

worden und schon die erneuerten Statuten nennen die fünf, die wir noch haben. Der Präsident ist wörtlich der, der in den Sitzungen „vorn sitzt“ oder „den Vorsitz führt“, an dieses Aeußere aber knüpfen sich dann noch manche weitere Pflichten. Der *Secrétair* ist zunächst darnach benannt, daß er mit dem zu thun hat, was nicht Jedem ohne Weiteres zur Verfügung steht, was dem gewöhnlichen Verkehr entzogen ist, was in der Regel unter Verschluß gehalten wird, oder, wie das dem Namen zu Grunde liegende lateinische *sê-crêtum* sagt, „abgesondert“ oder „geheim gehalten“ ist, worunter im Wesentlichen das in der Gesellschaft angesammelte schriftliche Material verstanden wird. Der *Schatzmeister* ist der besondere „Vorgesetzte“ oder „Vorsteher“ für den „Schatz“ oder „das Geld, das Vermögen“ der Gesellschaft; unser Wort *Schatz* findet sich schon im Gothischen als *skatts* und bedeutet hier schon „Geldstück, Geld“; es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß es im Grunde dasselbe ist mit dem altflavischen *skotū* „Vieh“, da auch sonst in alter Zeit mehrfach „Vermögen“ unmittelbar nach „dem Vieh“, das, wie uns Tacitus erzählt, die alten Germanen als ihren werthvollsten und liebsten Besitz ansahen, benannt worden ist. Die Benennung *Meister* entstammt dem lateinischen *magister*, das ursprünglich nichts Anderes ist, als ganz wie *minister* „Diener“ neben *minor* „der Kleinere“, eine besondere alterthümliche Comparativform neben *mâjor* „größer“. Der „Größere“ ist als der „höher stehende“, dann „Vorsteher, Herr“ und ähnlich

verstanden. Auch *Conservator* ist bekanntlich lateinisch, bezeichnet den „der zu conserviren, zu verwahren hat“, und wir beziehen es insbesondere auf unsere Alterthümer = Sammlung. Der *Bibliothekar* hat in dieser Form auch einen gelehrten lateinischen Namen, zurück aber führt er auf das griechische *βιβλιο-θήκη*, „Büchersammlung“ oder eigentlich „Bücherbehälter, Bücherbehältniß“. Das einfache *θήκη* bedeutet „Behältniß, Kiste, Schrank“ oder Aehnliches, ursprünglich allgemein Etwas, in das man Etwas hineinlegt, da es sich an *τί-θη-μι* „ich lege“ anschließt, *βιβλίον* aber, das den ersten Theil der Bibliothek bildet, ist zunächst ein Verkleinerungswort zu *βίβλος*, das selbst als früh gebildete Nebenform von *βύβλος* bekanntlich zunächst den „Bast der ägyptischen Papyrusstaude“ bezeichnet, dann aber das daraus zuerst in Aegypten gefertigte „Papier“ und darnach auch „Schrift, Brief oder Buch.“

Damit aber darf ich für heute meine Ausführungen wohl abbrechen, die hoffentlich nicht ganz ohne Interesse für Sie gewesen sind.
